

DAS LEBEN RIECHT NACH REGEN von Ute Back



DAS LEBEN RIECHT NACH REGEN

von Ute Back



Liebe Leserinnen und Leser,

es hat mir sehr große Freude bereitet, dieses Buch zu schreiben und ich wünsche mir, dass Sie ebenso viel Freude beim Lesen haben. Ich hoffe, die einzelnen Schicksale und Figuren ziehen Sie in ihren Bann und wirken auch nach dem Lesen positiv auf Sie ein.

Herzliche Grüße

Ihre Ute Back

Biographie

Ute Beate Back wurde am 19. Juni in Waghäusel-Kirrlach geboren. Sie arbeitet als Vertriebs-Assistentin in Heidelberg.

Zu Ihren vielen Hobbys zählen u. a. Tanzen, Fitness, Schwimmen, Lesen, Malen, Schreiben und Dichten. Trotz mehrerer Schicksalsschläge konnte sie sich ihr fröhliches, lebenslustiges Wesen erhalten, was ihre Familie und ihr großer Freundeskreis zu schätzen wissen. Dies ist ihr erstes Buch. Das Zweite erscheint in Kürze unter dem Titel „D. I. E.“.

HIER – 24. Juni 2009

Ganz entspannt liege ich da. Die warmen Sonnenstrahlen fühlen sich gut an und der Wind streichelt meine Haut. Das Rauschen, das ich höre, ist angenehm. Doch es ist nicht das Meeresrauschen, sondern die Geräusche, die die Wasserskifahrer auf dem See produzieren, wenn sie vorbeifahren.

Ich liebe diese Jahreszeit, wenn es warm ist und ich den Nachmittag am See verbringen kann. Es ist wie ein kleiner Urlaub. Jeden Tag, sofern es das Wetter zulässt, fahre ich an den See und bleibe bis die Sonnenstrahlen weg sind und ich zu frösteln beginne.

Noch ist es herrlich und ich döse auf meinem Badetuch im Tagtraum dahin. Denke an das, was ich vor kurzem erfahren habe. Darüber sprechen kann ich mit niemandem, jeder würde die Stirn runzeln und sich fragen, ob ich langsam verrückt werde. Egal. Ich bin mir sicher, dass es stimmt, dass diese Informationen wichtig für mich und mein Leben sind. Und wer weiß, vielleicht lacht ja bald niemand mehr darüber.

Meine Gedanken schweifen ab. Vor meinem inneren Auge entsteht ein Bild. Und aus diesem Bild entwickelt sich eine Geschichte, die sich so oder so ähnlich zugetragen hat.

Amerika – südwestliche Great Plains – 1825

Es ist ein warmer Frühlingstag. Das Gras ist sattgrün und duftet frisch nach Regen. Die Prärie ist weit und von grünen Hügeln gesäumt. Tiefblauer Himmel blickt freundlich herunter und schickt uns weiße Wolken, die wieder neuen Regen bringen. Die Sonne sendet warme Strahlen, damit alles wächst und gedeiht.

Ich blicke in das klare Wasser des kleinen Baches. Leicht kräuselt sich das Wasser. Der Himmel spiegelt sich darin. Wasser und Himmel haben jetzt die gleiche Farbe.

Mit den Fingern greife ich in den Bach und fühle das frische Wasser. Ich nehme etwas Wasser mit der hohlen Hand. Betrachte es. Jetzt hat es keine Farbe mehr. Es kann seine Farbe verändern. Mal ist es durchsichtig wie Luft, dann hat es die blaue Farbe des Himmels oder die grüne Farbe der Bäume. Manchmal sieht es aus wie ich, wenn ich hineinschaue. Dann sehe ich ein schmales langes Gesicht in der leicht rötlichen Farbe der Erde. Dunkle, große Augen mit langen Wimpern und darüber wie eine Linie gerade Augenbrauen. Hohe Wangenknochen zeichnen sich deutlich ab. Dazwischen eine gerade lange Nase. Das alles wirkt sehr männlich und kriegerisch, bis auf meinen großen Mund mit den vollen Lippen. Meine langen, schwarzen Haare reichen mir bis auf die Schultern und werden durch ein geflochtenes Lederband gehalten, das mit einer Falkenfeder geschmückt ist. Ich bin kein besonders kräftiger Krieger, aber sehr schlank, wendig und grazil. Das macht mich schnell. Heute habe ich eine Aufgabe zu erfüllen und erkunde die nähere Umgebung. Etwas später sitze ich im hohen Gras und halte Ausschau. Mein gefleckter treuer Freund steht daneben und äst. Der weiße Mann hatte uns vor vier Monaten aus unserem Tal vertrieben. Wir, das heißt unser kleiner Stamm, 13 Wigwams, 18 Frauen und 12 Krieger sowie eine Vielzahl von Kindern. Es war hart im Winter vertrieben zu werden. Die ganzen Vorräte hat uns der weiße Mann gestohlen.

Auch fast all unsere Pferde, aber ich und mein gefleckter treuer Freund haben einen Teil der Pferde zurückgeholt. Der Weg über den Schneepass war lang und gefährlich, zudem war es bitterkalt. Wir bauten uns Hütten aus Schnee, da wir die Wigwams nicht befestigen konnten und sie auch keinen Schutz vor der Kälte boten. Manchmal hatten wir Glück und wir fanden eine Höhle zum Übernachten. Drei Frauen und fünf Kinder starben durch die Kälte, sowie ein alter Krieger. Wir mussten sie auf dem Schneepass zurücklassen. Doch der Weg hierher hat sich gelohnt. Hier war der weiße Mann noch nie gewesen und auch noch keine Stammesbrüder. Büffel soll es hier geben, so wurde es uns von unserem Medizinmann Weiße Feder prophezeit.

Ich schließe kurz die Augen und atme den Duft der Gräser ein, glaube schon den Hauch von Büffeldung zu riechen.

Der röhrende Büffelhirsch am Ende des Tals reißt mich jäh aus meinen Gedanken. Das erinnert mich eindringlich an meine Mission. Die Büffel kommen. Ich schwing mich auf meinen gefleckten treuen Freund und reite zurück zum Stamm, um zu berichten. Ach ja, ich heiße Kleiner Wind, Sohn von Großer Wind, dem Stamm der Ute.

(Stamm der Ute: Die Ute oder Yuta sind ein Volk amerikanischer Ureinwohner, das aus mehreren miteinander verwandten Stämmen besteht und ursprünglich aus der Region des Great Basin der Vereinigten Staaten stammt. Sie lebten in den weiten Landschaften des Großen Beckens (engl.: Great Basin) und lebten fast ausschließlich von der Großwildjagd, dazu gehörten auch Jagdzüge in die Great Plains des heutigen Colorados und Neu Mexikos, um Amerikanische Bisons (Büffel, manchmal Indianerbüffel genannt) zu erlegen. Sie betrieben keinerlei Ackerbau. Die Ute gelangten als einer der ersten Präriestämme in den Besitz von Pferden, die sie im Handel mit den spanischen Entdeckern ab etwa 1630 eintauschten oder stahlen. Sie waren in den heutigen Bundesstaaten Colorado, Utah und in Neu Mexiko heimisch.)

Ägypten – Tempel der Isis – 638 v. Chr.

Totenstille! Wie immer, wenn ich den Tempel betrete, habe ich beim Überschreiten der Schwelle Gänsehaut und das Gefühl, ich begäbe mich in ein Grab. Draußen herrscht gleißende Sonne. Die Dunkelheit, die mich im Tempel umhüllt, macht mich für Sekunden wie blind.

Die Luft ist dunstig und erfüllt von geweihtem Räucherduft zu Ehren der Göttin Isis, deren Ehrentag heute aufs Neue gefeiert wird. Nur flackernde Feuer erhellen den Tempel, der keine Fenster hat, außer einer runden Öffnung im Dach, wodurch ein Lichtstrahl auf das Antlitz der Göttin fällt.

Gekleidet in das Gewand der Tempelpriesterin, schreite ich vor den Tempelaltar, um der Göttin zu huldigen. Ich blicke nach oben auf die makellose weiße Statue und erbitte ihren Schutz. In der Gewissheit, dass sie mir diesen gewährt, führt mich mein Weg hinter den Tempelaltar in den Meditationsraum der Tempelpriesterinnen. Dort dürfen nur Eingeweihte meditieren. Unsere Meditation ist lang und tief. Ich bin die Einzige heute.

In meinem Ärmel habe ich eine Schriftrolle mit einer Frage. Sie wurde mir von einer Gläubigen übergeben, die eine Antwort von Isis über meine Meditation erwartet. Solche Fragen sind oft schwierig und von Menschen nicht zu beantworten. Daher müssen wir die Götter befragen, und in diesem Falle ist nur Isis zuständig, da ich ihr mein Leben als Tempelpriesterin geweiht habe. Unter ihrem Schutz helfe ich den Menschen, die eine Wegweisung in ihrem Leben brauchen oder eine Anleitung, was sie tun sollen und was nicht.

Heute fühle ich mich etwas unsicher. Der Auftrag, den ich übernommen habe, ist schwer und kommt von einer hoch gestellten Person, deren Namen ich nicht auszusprechen wage. Eine falsche Wegweisung von mir oder ein ungefälliger Rat, könnten meine Todesstrafe bedeuten.

Doch ich vertraue auf Isis und den festen Glauben an ihre Hilfe. Drei Kerzen zünde ich an und begeben mich kniend vor den Meditationstisch. Das Ritual verlangt es, durch Blut die Meditation zu beginnen. Tieropfer lehne ich ab und nehme daher immer mein eigenes Blut. Deshalb trage ich auch einen scharfen Dolch mit Isis Kopf bei mir. Es fällt mir jedes Mal schwer, doch Isis verlangt nach Blut, dafür bietet sie mir ihren göttlichen Rat. Eine halbe Dolchspitze Blut genügt, um den Fragekreis zu ziehen. Noch einmal bitte ich um Schutz, dann beginne ich.

Mein Name ist Huhate.

Salzhausen, im Jahre 1287

Der Duft der dampfenden Suppe steigt mir in die Nase und erfreut mein Herz und meinen Magen. Es wird die einzige Mahlzeit sein, die ich heute zu mir nehmen werde. Ein karges Mahl aus gekochten Wurzeln, Kräutern, Nüssen und zwei Vogeleiern, die aus dem Nest gefallen sind und die ich per Zufall gefunden habe. Dazu habe ich noch ein Stück Fladenbrot, das ich mir oft aus gemahlener Bucheckern und wildem Getreide auf meinem kleinen Steinofen selber backe. Ich lebe alleine in einer kleinen Hütte im Wald. Kein Mensch weit und breit. Ich bin eine Ausgestoßene. Eigentlich wurde meine Mutter ausgestoßen, als sie damals als junge Frau, unverheiratet mit mir schwanger wurde. Sie starb vor vielen Jahren, ich war damals schon fast erwachsen. Jetzt bin ich etwa 30 Jahre alt.

Meine Hütte, ein altes Holzhaus, hat einen herben Charme. Ich besitze ein Bett aus Reisig mit Schaffellen gepolstert, einen Tisch, zwei Stühle, eine Bank und eine Truhe für Kleidung und Decken sowie einen Steinofen und ein paar Regale mit irdenem Geschirr sowie einer Vielzahl von Lederbeuteln mit getrockneten Kräutern und Kräutertees. In kleinen Töpfchen befinden sich die kostbaren Kräuterelixiere aus Kräutern und Wurzeln. Die neun wichtigsten Kräuter: Eibisch, Wermut, Vogelknöterich, Mutterkraut, Odermennig, Guter Heinrich, Echter Speick, Eberraute und Pestwurz halte ich immer getrocknet auf Vorrat. Damit kann man fast alles heilen. Im Sommer ist es tags und nachts in meiner Hütte angenehm kühl, weil durch die Wandritzen immer ein Lüftchen zieht. Dasselbe Lüftchen ist im Winter und bei starkem Regen ein Fluch. Einmal wäre ich im Schlaf fast erfroren, weil nachts das Feuer in meinem Ofen ausgegangen ist. Ich mag gar nicht dran denken. Seitdem schlafe ich im Winter zur Sicherheit nur eingekuschelt unter dicken, wärmenden Schaffellen. Ich ernähre mich von dem, was der Wald mir schenkt oder die Menschen mir bringen, wenn ich ihnen helfe.

Sie nennen mich Kräuterfrau. Ab und zu kommt ein Hilfesuchender zu mir und bittet mich, ihn gesund zu machen. Ich brauche ihn bloß anzuschauen, seine Hände und seine Zunge zu sehen, an seinem Atem zu riechen und ich weiß, wie ich ihm helfen kann. Dann schicke ich ihn oder sie nach Hause mit der Bitte drei Tage lang zu fasten. Es darf nur frisches Quellwasser und Kräutertee aus gekochten Kräutern, die ich mitgebe, getrunken sowie täglich ein Apfel gegessen werden. Nach drei Tagen muss dieser Mensch wieder zu mir kommen. In dieser Zeit habe ich alle erforderlichen Kräuter gesammelt und ein Heilgetränk gebraut. Dieses trinkt er gleich bei mir und schläft darauf ein. Die nächsten drei Tage bleibt dieser Mensch bei mir. Ich kümmere mich um ihn. Nach dieser Zeit steht er auf und es geht ihm besser. Dann kehrt er glücklich und dankbar zurück in die Siedlung.

Er verbreitet die Kunde von seiner Heilung und dies bringt mir neue Kundschaft.

Das ist fast der einzige Kontakt, den ich zu den Menschen pflege. Ich spreche nicht viel, aber ich verstehe die Sprache der Tiere und Pflanzen. Wenn ich Heilkräuter sammle, dann sehen mich die Pflanzen an und ich höre entweder ein JA oder ein NEIN. Weshalb ich diese Gabe besitze, ich weiß es nicht, aber es funktionierte bisher immer. Und ich fühlte mich nie alleine, war ich doch ständig in der Gesellschaft der Tiere, Bäume und Pflanzen. Sie sind meine Familie und mir treue Freunde. Die meisten Menschen machen mir irgendwie Angst und ich sollte bald erfahren, dass mein Gefühl mich nicht trügt.

Mein Name ist übrigens Befina, den hat mir meine Mutter gegeben.

VALENTINO.WERBEAGENTUR

1. Auflage Januar 2011

© Ute Back

info@ute-back.de

www.ute-back.de

Umschlaggestaltung:

Valentino Knopf

Satz & Herausgeber:

Werbeagentur Valentino, Dielheim

info@werbeagentur-valentino.de

www.werbeagentur-valentino.de

Herstellung und Verlag:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN: 9783842337893